

Der Hauptplatz für Garten-Sämereien - ist bei - HEHNKE & CO.

Nur guter, frischer, in Nebraska gezogener Samen und zwar lose, nicht in Paketen, die nur einige Körner enthalten.

Ferner halten wir an Hand die besten Sorten

Feld-Sämereien,

wie Alfalfa, Timothy, Red Top, Weiß- und Roth-Klee. Wir haben uns bemüht, nur die besten Sämereien zu erhalten und können alle als frisch garantiren.

HEHNKE & CO.

Spezial-Prämie!



Das Leben des

Fürsten Bismarck.

Eine Geschichte der Wiedergeburt der deutschen Nation. Von

PAUL HERMANN.

Inhalt.

- Herr von Bismarck-Schönhausen. 1. Jugendzeit. 2. Parlamentarische Vorkämpfer. 3. 1851-1862. Von der Ueberrahme des Ministeriums bis zum Prager Frieden. 1. Der Verfassungs-Konflikt. 2. Die Deutsche Frage. 3. Der dänische Krieg. Vom Kampf gegen Oesterreich bis zum Ausbruch des deutsch-französischen Krieges. 1. Der Krieg mit Oesterreich. 2. Die Feinde im Rücken. 3. Napoleon's Neutralität und Italien. 4. Sabowa und die Folgen. 5. Der Norddeutsche Bund. Der deutsch-französische Krieg. 1. Die Hohenzollern'sche Kandidatur. 2. Bismarck und Frankreich. 3. Gründung des Deutschen Reiches. Deutschland's europäische Machtstellung und Bismarck's Friedenspolitik. 1. Die französische Republik. 2. Deutschland's Bündnisse. Die innere Gestaltung des deutschen Reiches. 1. Kanzler und Papst. 2. Neue Bahnen, alte Konflikte. 3. Die soziale Frage. Nach dem Tode Kaiser Wilhelm's I. 1. Neue Herren. Friedrichsruh.

Das Buch enthält 382 auf elegantem Papier gedruckte Octav-Seiten, ist voll illustriert, mit Bismarck's Portrait, nach Vembach, als Titelblatt versehen und erhält jede Abnehmer, der den Anzeiger und Herald auf ein Jahr im Voraus bezahlt, das Buch gegen Nachzahlung von 25 Cents. Sonstiger Preis \$0.75.

Ueber Bismarck sind schon unzählige Bücher und Proschüren geschrieben, uneres Wissens jedoch ist bis jetzt noch von keinem Deutsch-Amerikaner ein größeres Werk über diesen bedeutenden Staatsmann veröffentlicht worden. Hier bietet sich nun dem Leser die Gelegenheit, ein Werk aus der Feder eines der besten deutsch-amerikanischen Journalisten kennen zu lernen, und braucht somit nicht zu fürchten, schmeichelhafte Berichte aus dem Leben Bismarck's zu lesen, sondern wahrheitsgemäß die großen Thaten und auch Fehler dieses Staatsmannes kennen zu lernen.

Unter dem Namen Paul Hermann versteht sich der bekannte Journalist Paul Hermann, und glauben wir, daß dessen Name zur Genüge eine Garantie ist, daß dieses Werk den besten an die Seite gestellt werden kann.



Das Deutsch-Amerikanische Kochbuch.

Ein neues Kochbuch, welches besonders für den Gebrauch der deutsch-Amerikaner bearbeitet ist, welches alle Arten Kochkünste enthält, Deutsch und Amerikanisch. Verschiedene Rezepte und häusliche Medicamente. 388 Seiten 8 1/2 bei 6. Illustriert. - Dauerhaft eingebunden in waschbarem grünen Deltuch. Retail Preis \$1.75.

Dieses Kochbuch geben wir frei Jedem,

der uns einen neuen Abonnenten für den "Anzeiger und Herald" einschendet (auf ein Jahr im Voraus bezahlt). Ebenso erhält jeder Abonnent, der auf ein Jahr im Voraus bezahlt und 25 Cents extra, das Kochbuch als Prämie. Von Auswärts müssen 12 Cents extra für Porto beigefügt werden. Macht Euch diese Gelegenheit zu Nutzen.

Der Gjongenhauptling.

Historischer Roman von Carit Ellar.

(Fortsetzung.)

„Dreihundert Reichsthaler — war mehr?“ fragte der Alte mit forschendem Blick. Der Hauptmann lächelte und erwiderte:

„Vielleicht ein wenig mehr, vielleicht auch nicht ganz so viel. Ich hatte mich an das, was mir gesagt wurde, ich habe das Geld ja nicht gezählt.“

„Natürlich bin ich mit dabei,“ sagte Nieler beruhigt. „Laßt uns gehen.“

„Ich denke, es wäre gut, wenn wir einige Soldaten mitnehmen,“ meinte Manheimer.

„Wegen zweier Männer?“ entgegnete Nieler achselzuckend.

„Verlaßt Euch darauf nicht. Der Däne ist zu schlau und listig, vielleicht setzt er nur so ein unschuldiges Gesicht auf. Wir treffen vielleicht mehr als zwei Leute. Jedenfalls müssen wir ihnen alle Ausgänge aus der Kirche versperren; wir wissen ja nicht, welchen Weg sie nehmen. Mein Plan geht deswegen dahin, daß wir in das Quartier der Soldaten gehen und je vier Mann aus unserer Compagnie wählen, alles Kerle, auf die wir uns verlassen können.“

„Nun ja, die sind bald gefunden.“

„Je zwei von ihnen nehmen eine Laterne mit, die sie unter dem Mantel tragen, damit wir, falls es nöthig sein sollte, in der dunklen Nacht Licht haben.“

„Gut,“ stimmte Nieler bei. „Ihr habt einen vollständigen Plan gemacht.“

„Weiter!“

„Wenn ich mich da recht erinnere, sind da drei Ausgänge aus der Kirche. Wir stellen einen Posten vor jeden und befehlen, daß ein Zeichen mit der Laterne gegeben wird, sobald die Thür sich von innen öffnet. Ihr Hauptmann, stellt Euch mit vier Männern vor die Kirche, bereit, demjenigen zu Hilfe zu eilen, der das Zeichen gibt. Ich dagegen begeben mich in die Kirche. Hat dieser Plan Euren Beifall?“

„Ja, ich habe nur das daran auszusetzen, daß Ihr mir den leichtesten Theil zuertheilt. Zum Teufel auch, es ist doch eine gar zu leichte Art und Weise, zu meinem Gelde zu kommen!“

„Wer weiß!“ erwiderte Manheimer lächelnd. „Die Hauptbedingung ist nur, daß Ihr an Herrn Trolles Wort denkt und den Leuten gegenüber kein Wort verliert.“

„Zeit ohne Furcht deswegen,“ sagte Nieler, „wir reden ihnen ein, daß wir die Papiere haben wollen, welche die Friedensunterhandlungen betreffen, die hier in dieser Stadt gepflogen werden. Die Soldaten wünschen nichts weniger als Frieden. Um diesen Krieg noch ein wenig in die Länge zu ziehen, würden sie sich gern dem Teufel verschreiben.“

„So beriethten die beiden Hauptleute mit einander, während sie sich in das Quartier der Soldaten begaben.“

Ungefähr um Mitternacht wanderte eine Schaar von Männern schweigend und vorsichtig durch die frumme Hauptstraße, welche zu der Kirche führte. Ein rauselnder Klang von Waffen gab zu erkennen, daß sie gerüstet waren. Bei den beiden ersten sah man von Zeit zu Zeit, wenn ein plötzlicher Windstoß ihre Mäntel bei Seite blies, einen Lichtschein, der einer jener kleinen Handlaternen entflammte, welche man zu jener Zeit des Abends auf den Straßen benutzte. Als sie die Straße hinaufkamen, bemerkte Manheimer einige Männer, die sich trotz der vorgerückten Stunde vor ihnen herbewegten, scheinbar, ohne ein bestimmtes Ziel vor Augen, und die dann, nachdem sie einige Worte mit einander gewechselt hatten, in der Richtung der Kirche verschwanden.

„Echt Ihr die da!“ flüsterte der Hauptmann dem Alten zu.

„Freilich!“

„Ich dachte mir's wohl, daß mehr wie zwei bei der Arbeit wären!“

„Desto besser,“ entgegnete Nieler mit zufriednem Kopfnicken.

Die Soldaten wurden in der von Manheimer bestimmten Ordnung vertheilt und hatten kaum ihre Posten eingenommen, als der Hauptmann nach dem Haupteingang ging und mit dem Knopf des Degens dreimal laut und deutlich an die Thür pochte. Niemand antwortete, aber das schwache Licht, das durch die kleinen, bleigefärbten Scheiben fiel, verschwand plötzlich.

Manheimer klopfte abermals, setzte den Mund an das Schlüsselloch und rief: „Öffnet, im Namen Sr. Majestät des Königs von Schweden!“

Er wollte eben diese Aufforderung wiederholen, und schöpfte gerade Athem zu einem neuen Ausruf, als er langsame, schleppende Schritte vernahm, die sich der Thür zu nähern schienen.

„Wer klopft so spät am Abend an die Kirchenthür?“ fragte eine tiefe, männliche Stimme.

„Öffnet!“ brüllte Manheimer, „dann sollt Ihr es erfahren.“

„Ich habe den Schlüssel zur Hauptthür nicht bei mir,“ erwiderte der Mann. „Wenn Ihr nach dem Weinhaus gehen wollt, so will ich Euch öffnen.“

Der Hauptmann brumnte einige Worte vor sich hin. Im selben Augenblick legte der Mann drinnen in der Kirche seine Hand auf die Schulter des alten Pfarrers, der bleich und zitternd neben ihm stand.

„Wohlt Ihr nur Eurer Wege, ehrwürdiger Herr,“ flüsterte er. „Euer Geschäft ist beendet, von nun an über-

nehme ich die Ausführung. Die Thüre hinter dem Altar haben sie unbewacht gelassen.“

Der Pfarrer nickte und wankte von dannen, sich an den Stuhlfreien haltend. Als er an das Thor gelangt war, wandte er sich nach dem Manne um, der ihm mit einer Blendlaterne in der Hand folgte. Er breitete seine Arme aus und machte ein Zeichen des Kreuzes über ihn. Dann verschwand er hinter dem Altar, von wo aus eine Thür in den Pfarrgarten führte, der bis an die Kirchenmauer reichte.

Auf diesem Wege war Tange in die Kirche geschlichen und hatte das Gespräch der Anwesenden belauscht.

Der Hauptmann war inzwischen an dem Eingang beim Weinhaus angelangt und hatte die Soldaten, die dort standen, zur Bewachung des Hauptportals fortgeschickt. Der Schlüssel drehte sich im Schloß, und die Thür ging auf.

Tange hatte den Todengräber als großen Mann in einem braunen Mantel geschilbert. Manheimer erblickte auch eine Erscheinung, auf welche diese Beschreibung paßte. Auf dem Kopfe trug er eine dicke Filzmütze, die inwendig mit einem eisernen Kreuz versehen war, um gegen einen etwaigen Schlag zu schützen.

„Was wünscht Ihr, Herr?“ fragte der Mann in ruhigem, gefasstem Ton, indem er den Schein seiner Laterne auf das Gesicht des Hauptmanns fallen ließ, während er selber im Schatten stand. Manheimer wandte sich um und befahl dem Soldaten, der ihm gefolgt war, den Eingang zu bewachen. Dann trat er näher an den Mann heran und fragte: „Bist Du der Todengräber hier an der Kirche?“

„Jawohl, Herr, Todengräber und Kantor!“

Manheimer lächelte ungläubig. Eine Bewegung des Mannes hatte ihm den Klang der Waffen unter seinem Mantel vernehmen lassen.

„Tragen denn die Todengräber hier in der Stadt Waffen?“

„Ja, zuweilen zur Nachtzeit, wenn unser Geschäft uns in die Kirche führt.“

„Was für ein Geschäft hast Du denn zu so später Stunde hier zu verrichten?“

„Ich setze die Gefangennommenen in die Tafeln für den morgenden Abendmahlsgottesdienst.“

„Für den Abendmahlsgottesdienst!“ wiederholte Manheimer, dem dies Wort die Erinnerung an seine früheren Wünsche in's Gedächtniß zurückrief. „Weißt Du, wo die Altargeräthschaften verwahrt liegen?“

„Ja, das weiß ich.“

„Kannst Du sie mir zeigen?“

„Falls Ihr Euch nicht fürchtet, mit zu folgen!“

„Wohin geht der Weg?“

„Als die Schweden kamen, verwahrte der Pfarrer sie in einer Kiste unter dem Altar, wo die balsamirten Leichen stehen.“

„Fürchtest Du Dich nicht, dahin zu gehen?“

„Ach, gestrenger Herr, mit mir ist es eine ganz andere Sache. Als Todengräber bin ich nun Jahre lang in der Kirche hier aus- und eingegangen und habe mit den Leichen zu thun gehabt. Ich habe beinahe ein Gefühl, als kenne ich sie mich.“

„Und ich bin Soldat und habe, glaube ich, zu meinen Lebzeiten mehr Menschen in Leichen verwandelt, als Du in Delnen gesehen hast. Gehe voraus, Mann, und laß uns die Balsamirten besuchen!“

Der Todengräber ging nach dem Altar und öffnete eine heimliche Fallthür im Fußboden, darauf stieg er in die Deckung. Manheimer zog seinen Degen und folgte ihm ohne Bedenken.

Als er den Fuß auf die Leiter setzte, die in das Gewölbe hinaufführte, wandte er sich um und winkte dem Soldaten, der in der Thür stehen blieb.

„Lauf schnell zum Hauptmann,“ rief er ihm in gedämpftem Tone zu, „und bitte ihn, mit seinen vier Leuten hierher zu kommen!“ Dann stieg er die Leiter hinab.

13. Kapitel.

Bei den Balsamirten.

Als der vermeintliche Todengräber, der kein anderer als Svend Gjonge war, unten im Gewölbe angelangt war, schlug er den Deckel von seiner Laterne zurück und hing sie an einen Maueranker. Bei dem flackernden Licht sah Manheimer einen geräumigen Keller mit gothischen Spiegeln und zwei Thüren zwischen den Seitenpfeilern. Hinter diesen Thüren befanden sich Familienverhältnisse für die adeligen Leichen, welche die Kirche barg.

Die eine Thür war mit Eisenzierathen durchbrochen, zwischen deren Oeffnungen das schwache Licht einer Laterne hindurchdrang, die drinnen an der Wand aufgehängt war. In dem vorderen Keller, in welchem Manheimer sich befand, standen mehrere große Kisten, die mit schwarzem Tuch oder Leder bezogen und an allen Kanten mit Messingnägeln beschlagen waren.

„Tod und Teufel!“ rief Manheimer aus, indem er sich umblinnte, „der Pfarrer weiß ein gutes Versteck für seine Schätze zu finden!“

„Ja, Herr,“ erwiderte Svend, „aber Ihr sollt es erst richtig kennen lernen. Es steht ein wenig unordentlich aus hier unten, denn in den ersten Tagen, als Certe Leute in die Stadt kamen, gingen sie in die Kirche und durchsuchten Alles. Sie brachen die Deckel der Särge auf und hoben die Leichen heraus, um zu sehen, ob sich etwas Wert-

volles bei ihnen fände.“

„Das stimmt ganz genau,“ erwiderte Manheimer. „Ich selber war mit dabei, aber wir fanden nichts Sonderliches. Hätte ich damals gemüßt, welche Schätze der alte Halunke aufbewahrte, würde ich besser aufgeräumt haben.“

„Ach, edler Herr! Der kleine Altarbedner ist doch gerade kein großer Schatz!“

„Zum Teufel auch, ich denke nicht an den Bedner allein! Kurz und gut, ich weiß, daß der Pfarrer eine große Summe Geldes hier in der Kirche aufbewahrt hat. Und um die handelt es sich hier. Du mußt sie uns schaffen, denn Du bist ja damit beauftragt, sie glücklich bei Seite zu bringen.“

„Ah!“ rief Svend aus, „hier ist also Verath mit im Spiel gewesen!“

„Darüber magst Du später nachdenken. Für den Augenblick müßt Dir das Reagen nicht, ich weiß Alles, und meine Leute haben die Kirche umstellt. Kommt Du mit Ausflüchten, so werde ich Dich, hol' mich der Kuckuck, unter dem Kronleuchter aufhängen. Hast Du mich verstanden?“

„Ja, ganz deutlich,“ erwiderte Svend. „Aber so ganz ohne Schuß, wie Ihr annehmen scheint, bin ich denn doch auch nicht. Ihr spracht vorher von Euren Leuten, ich habe meine auch hier unten.“

„Wen meinst Du damit?“ Svend lächelte und zeigte auf die offenen Särge, dann entgegnete er:

„Ich meine die Todten!“

„Wilst Du mich zum Narren haben?“ rief Manheimer drohend.

„Sehet sie Euch nur einmal an,“ fuhr der Gjonge fort, „es sind gar keine schlechten Burschen!“

Der Hauptmann warf einen Blick auf die Särge und fuhr mit einem lauten Schrei zurück. Hinter einem jeden Sarg sah er eine hohe breit-schulterige Gestalt sich erheben. Diese vier Männer, die so unvermuthet erschienen, betrachteten den Hauptmann mit heraufherabendem Lächeln, sie waren alle bewaffnet und scharrten sich um den Todengräber. Dieser flüchelte ihnen einige Worte zu, worauf sich drei zum Gehen wandten. Der vierte sogerte einige Augenblicke und schien seinen Kameraden nur sehr ungerne zu folgen. Svend wandte sich nach ihm um und rief in kurzem, befehlendem Tone:

„Ib, Du thust, wie ich Dir gesagt habe, Du gehst!“

Der Mann murmelte einige abgerissene Worte, trat dann einige Schritte näher an den Hauptmann heran, ballte die Fäuste und verdeckte sein Antlitz mit einer sehr bezeichnenden Gebärde. Dann wandte er sich um, klirrte mit dem Säbel und folgte den übrigen.

„Du läst Deine Leute gehen?“ fragte Manheimer ganz erstaunt.

„Ja,“ erwiderte Svend ruhig. „Hier ist ihre Anwesenheit nicht so dringend nöthig, wie anderswo.“

„Wie Du willst, Mann, zeige mir nur, wo das Geld verwahrt liegt, dann will ich Dir nichts Boeses zufügen; aber herausrücken mußt Du es, und wenn Du der leibhaftige Beelzebub wärest.“

„Und wenn ich mich trotzdem weigere?“

„In dem Falle werden wir zwei braven Edelmänner sehen, was schwebeliger Stahl Dir anhaben kann.“

„Fürchtet Ihr Euch denn nicht vor einem Kampf hier in dieser Umgebung?“ fragte Svend. „Wo die Todten so schnell lebendig werden, können auch die Lebenden vielleicht gar bald in Leichen verwandelt werden.“

In diesem Augenblick erhob sich Manheimer mit seinen Leuten an der Oeffnung und begann die Leiter hinaufzusteigen.

„Küß Mann!“ rief Svend aus. „Ich glaube nicht, daß Ihr so viele feiet!“

„Da oben sind noch ein paar Stück!“

„Nein, laßt nicht mehr herunterkommen,“ entgegnete Svend, „es wird hier sonst zu eng in der Gruft!“

Und ehe Jemand seine Absicht errieth, warf er die Laterne zu Boden, so daß sie auf den Steinfliesen zerfiel. In der Finsterniß, die jetzt entstand, hörte Manheimer Svend die Leiter fortnehmen, dann ertönte ein dumpfer Krach, es war ein Sarg, den er vom Sockel stürzte, um eine Ver-schöpfung zwischen sich und der Thür zur nächsten Wölbung zu bilden.

„Eine Laterne her,“ rief Nieler.

Die Soldaten, welche oben warteten, stießen einen Schrei aus, als sie sahen, daß die Leiter fortgenommen war und sie so unmöglich zu ihren Kameraden gelangen konnten. Sie befestigten eine Laterne an das Ende eines Säbelgriffs und ließen sie in die Wölbung hinab. Die Lichtstrahlen brachen sich in den Schilbern und den Waffen, die an der Wand und über den Särgen der Edel-leute hingen und warfen einen schwa-

nächsten Gewölbe führte, und durch dessen Eisenstäbchen das Licht flimmerte, bewegten sich dunkle Gestalten in rasst-loser Wirksamkeit, scheinbar ohne Gedanken oder Aufmerksamkeit für das zu haben, was um sie her vor sich ging.

„Vorwärts!“ kommandirte Manheimer pflöglig. „Einen Dufaten für den ersten Stoß, der ihn trifft!“

Bei diesen Worten schwang er sich auf den Sarg hinauf.

„Dann werdet Ihr nicht der Gewinnende sein,“ rief Svend und feuerte eine Pistole auf den Hauptmann ab.

Dieser taumelte zurück, die Kugel war an seinem Brustharnisch obge-prallt.

„Vielleicht doch!“ erwiderte er mit höhnlichem Gelächter, indem er zum Stoß mit dem Degen ausholte.

„Ach,“ rief Svend, „Du trägst eine Brustplatte, dann versuche doch dies einmal!“

Er machte einen Angriff auf den Kopf des Hauptmanns, Manheimer aber zog sich zurück, und das Schwert streifte nur seine linke Schulter.

Zwei andere drängten über den Sarg vor und griffen von beiden Seiten an. Svend fing den ersten Hieb mit seinem Mantel auf, den er mit dem linken Arm in die Höhe hob, dann trat er einen Schritt zurück, um dem Schläge des anderen auszuweichen, und jagte sein Schwert dem einen Soldaten durch die Brust. Der Mann stieß einen tiefen Schrei aus und fiel rücklings zu Boden. Sein Kamerad hatte seine Zeit, den Angriff zu wiederholen, denn im selben Augenblick, als Svend sein Schwert aus dem Körper des Gefallenen zog, erhob er es zu einem Hieb, der dem Soldaten eine Wunde am Arm beibrachte. Mit lautem Aufschrei sprang er über den Sarg zurück.

Hauptmann Nieler hatte sich inzwischen auf die eine Seite begeben, in der Absicht, jenseits des Sarges zu gelangen, ohne sich Svend direkt entgegen-zustellen. Dieser verstand sein Vorhaben. Als der Soldat zurücksprang, warf der Gjonge seinen Gegnern einen Blick zu und sah, wie Nieler Manheimer mit der linken Hand zumunkte, während er den ersten Schritt that, der ihn hinter den Sarg brachte.

Svend sprang auf ihn zu und machte einen Angriff auf Nieler, den dieser abwehrte, bei dem nächsten Stoß fühlte Svend an dem schwachen Widerstand, der seiner Klinge entgegengebracht wurde, daß er getroffen haben mußte, aber bei dem Halbdruck, das in dem Gewölbe herrschte, konnte man nichts deutlich sehen; als Svend sein Schwert zurückzog, streckte Nieler beide Arme gen Himmel aus, schwannte und fiel mit einem durchdringenden Schrei zu Boden.

Von nun an unterbrach die Streitenden kein Wort mehr, man hörte nur das Klirren der Schwerter und tiefe Seufzer, oder laute Schreie, die auf die Schläge folgten, und anzeigten, daß sie getroffen hatten.

Noch bevor Nieler fiel, um sich nicht wieder zu erheben, hatte Manheimer einen erneuten Versuch gemacht, über die Schranke zu dringen. Sobald er auf der anderen Seite festen Fuß faßte, machte er einen rasenden Angriff auf Svend. Dieser parirte mit dem Mantel über dem linken Arm, und schlug Manheimers Degen in die Höhe, während er den Stoß erwiderte. Aber auch diesmal traf er nicht, denn sein Fuß glitt aus in dem Blutstrom, der aus Nieler's Körper sich über den Boden ergossen hatte. Dadurch war er Manheimer so nahe gekommen, daß er seinen Platz hatte, um zu erneutem Stoß gegen ihn auszuholen. Manheimer zog seinen Dolch, als Svend auf ihn einfuhr und ihm mit dem Hefte des Schwertes einen Schlag auf den Kopf verjegte.

Im selben Augenblicke ertönte ein wahres Jubelgeschrei durch die Kufe. Einer der Soldaten hatte die Altardecke durchgerissen, die Streifen zusammengebunden und ließ sich nun von seinen Kameraden in das Gewölbe hinabwinden. Der zweite berührte den Boden schon mit den Beinen, bereit, ihm zu folgen, als von dem Seiten-gewölbe her ein durchdringender Pfiff ertönte. Der Soldat stieg. Die diesem Ton fuhr ein Vöckeln über Svends Gesicht. Er trat einen Schritt vor und ließ seinen Blick durch das Gewölbe gleiten. Sein vom Kampf erhitztes Gesicht erglühte noch mehr, als er das Werk sah, welches er hier ausgeführt hatte. Zwei seiner Gegner hatte er getödtet, zwei andere kampfunfähig gemacht. Er zog eine Pistole aus seinem Gürtel, zielte und drückte ab. Gleichzeitig mit dem Knall hörte man die Glassplitter der zertrümmerten Laterne auf den Fußboden raseln. Das Licht im Gewölbe erlosch, und Alles war wieder in tiefste Finsterniß gehüllt.

„So, meine Freunde,“ rief er aus.

„Jetzt ist unser Werk vollbracht, und Svend Gjonge ruft Euch ein lebendiges zu! Auf Wiedersehen!“

Die Soldaten hörten, wie eine Thür geöffnet und wieder zugeschlagen wurde, dann raselten schwere eiserne Stangen, die auf der anderen Seite vorgehoben wurden.

Manheimer stieß ein dumpfes Brüllen aus, er ahnte, daß sein Plan in diesem Augenblick vernichtet war; nachdem er nun schon zweimal erfahren hatte, welche eine gefährliche Sache es war, über die Verschöpfung zu dringen, wagte er nicht, Svend zu folgen, ehe die Soldaten von oben eine neue Laterne herabgewunden hatten.

Als es wieder hell wurde, war Svend